

Glaubwürdiger Zeuge

Zum Tod von P. Josef García-Cascales

■ PETER PAWLOWSKY

Die Sinnforschung boomt, lese ich in der Zeitung.¹ Menschen führen, heißt Menschen aufwerten; Mitarbeiter brauchen Empathie und Nähe.² Die Psychologen, stolz auf neue Erkenntnisse, übersehen, wie alt diese in Wirklichkeit sind. Wären sie einmal P. Josef begegnet, würden sie bescheidener auftreten.

Sinnstiftung

Was P. Josef über ein halbes Jahrhundert tausenden Menschen in der unmittelbaren Begegnung vermittelte, war eben das: Sinnstiftung durch Empathie und Nähe. Er nannte es schlicht Liebe. Auch er hatte es nicht erfunden, sondern berief sich auf die Berichte über einen gewissen Jesus von Nazareth. Da dieser im christlichen Abendland kein Unbekannter ist, erstaunt es umso mehr, dass erst Psychologen entdecken müssen, was die Kirchen offenbar nicht vermitteln konnten, weil sich ihre Führungskräfte bisweilen als „Ekelpakete“³ benehmen.

Ihm aber, P. Josef, ist es gelungen, das Jesuanische Zauberwort „Liebe“ wieder wirksam zu machen. Wem er begegnete, wen er umarmte, der wusste sich angenommen und aufgewertet. Erstaunlich genug, brachte ihn gerade das in eine kritische Distanz zur Kirchenbürokratie. So erklärt sich seine seltene Mischung aus Treue zur Kirche und Kritik an ihr. Er vertraute auf die Botschaft und litt darunter, wie sie offiziell vermittelt wird.

Racheverzicht

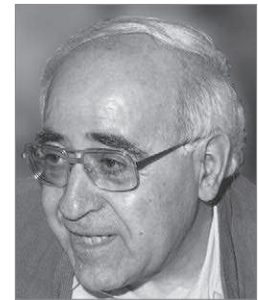
P. Josefs Kindheit war vom Spanischen Bürgerkrieg überschattet. Als sein Vater von den Linken erschossen wurde, weil er sich als Christ bekannte, schworen er und sein

Bruder der Mutter, sie würden den Vater rächen, wenn sie groß sind. Die Mutter untersagte ihnen das strikt. 1946, mit 18 Jahren, trat er in die Kongregation der Claretiner ein. Dieser bei uns wenig bekannte Orden (gegründet 1849 von Antonius Maria Claret) war ursprünglich ein Kreis von Freunden, der sich erst unter kirchlicher Nötigung als Orden organisierte. P. Josef studierte Philosophie in Solsona und Theologie bei den Jesuiten in Frankfurt/Main. 1953 wurde er in Würzburg zum Priester geweiht. Freundschaft blieb ein Schlüsselwort seines Lebens, und er widmete dem heiligen Claret noch vor wenigen Jahren eine romanhafte Biographie.

In diese Zeit zwischen Spanien und Deutschland fiel ein Ereignis, das er bisweilen andeutete, mir aber niemals genau beschrieb. Er, der eine traditionelle vorkonziliare Priesterausbildung hinter sich hatte, wurde von der überwältigenden Einsicht ergriffen, dass nichts anderes als die Liebe Kern der christlichen Botschaft und Verwandlungskraft für den Menschen sein kann. Es war eine Bekehrung des allem Anschein nach längst Bekehrten, die ihm zum Maßstab seines Lebens wurde.

Liebe, Freude, Freiheit

1958 kam P. Josef nach Wien und kümmerte sich um Gefangene und Strafentlassene. Seine Kenntnis von einem Dutzend Sprachen (er konnte spontan sogar lateinisch predigen), ließ ihn auch mit wenig Akzent ins Wienerische eintauchen. Von 1960 bis 2003 implementierte und leitete er den Cursillo im deutschsprachigen Raum und – noch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs – in Kroatien und Ungarn. Die Muster setzten sich fort: Nach dem Racheverzicht der Mutter, der Freundschaftsgruppe



P. Josef García-Cascales
1928–2012

1) Vgl. *Der Standard*,
12. 9. 2012, S. 11.

2) Vgl. *Die Presse*,
15./16. 9. 2012, S. K1

3) *A.a.o.*

■ Seine Vision der zukünftigen, kleiner gewordenen Kirche waren überschaubare Gruppen gemeinsamen christlichen Lebens.

der Claretiner und seiner Bekehrung zur Liebe, war der Cursillo das treffsichere Vehikel seiner Mission. In kleinen Gruppen findet ein intensiver Glaubenskurs über zweieinhalb Tage statt. Bei der Gründung 1948 auf Mallorca wollte die Amtskirche diese selbständige Laieninitiative zunächst unterbinden. Als die Schlagworte des Cursillo – Liebe-Freude-Freiheit – die Runde machten, wurde sogar P. Josef einmal im Wiener erzbischöflichen Ordinariat angezeigt: Freude sei für einen Christen unpassend. Denn – *horribile dictu* – beim Cursillo werden sogar Witze erzählt.

Tatkraft des Glaubens

Die Trias Liebe-Freude-Freiheit bleibt für viele Absolventen des Cursillo ein lebenslanges Leitmotiv. Hunderte Personen hat P. Josef in die Kirche aufgenommen, die bei ihm eine andere als die herkömmliche Kirche kennenlernten und sich bis heute auf die Freiheit berufen, die ihnen der Glaube auch gegen kirchenamtliche Vereinnah-

mungsversuche schenkt. Liebe-Freude-Freiheit waren auch die durchgängigen Themen der Publikationstätigkeit von P. Josef. Seine Kleinschriften verschenkte und verschickte er in Millionenaufgabe, seine Bücher sind Lebenshilfen in einfacher Sprache. Das ist umso bemerkenswerter, als er ein überaus belesener und differenziert reflektierender Theologe war. Doch Reflexion darf die Praxis nicht verdrängen: Seit 2001 kümmerte er sich gemeinsam mit einer Gruppe Gleichgesinnter um Straßenkinder, die seine Ordensbrüder in Kolumbien und Mexiko betreuen.

Mit P. Josef ist einer gegangen, der die Glaubwürdigkeit der Kirche gegen alle Widerstände aufrecht gehalten hat. Seine Vision der zukünftigen, kleiner gewordenen Kirche waren überschaubare Gruppen gemeinsamen christlichen Lebens. In ihnen wird nicht über Führungsfragen, über Gehorsam oder Ungehorsam oder über Formalien des Kirchenrechts gestritten, sondern für die Anschaulichkeit und Tatkraftigkeit des Glaubens gesorgt. ■

Mit althergebrachten Prinzipien und großen christlichen Wahrheiten finden offenkundig viele Menschen nicht mehr den richtigen Weg des Lebens. Haben wir Christen auf Wegen des Lebens solche christlichen Wegweiser aufgestellt, dass die fragend Schauenden sich nicht orientieren können? Oder sind diese Wegweiser so lebensfremd, dass die Menschen sie lieber übersehen? Hier bekommt seine ganze Bedeutung, was wir beim Cursillo betonen, dass es auf das Zeugnis ankommt, auf die Sprache des Lebens, auf das Leben, das sichtbar anbietet, was vorhanden ist.

Es ist kein Zweifel, dass unser Glaube im Lauf der Geschichte viel zu sehr Ideologie geworden ist, viel zu sehr bis ausschließlich sich auf Dogmen konzentriert hat, viel zu sehr mit bürokratischen Einrichtungen sich durchsetzen will! Glaube aber ist begeisterte Hingabe aus befreiendem Vertrauen. Erst, wenn wir als Christen aus diesem Glauben überzeugendes Leben machen, werden wir zum Wegweiser zu Gott für die werden, die Augen haben zu sehen. Pascal sagt uns selbstbiographisch: „... nicht der Gott der Philosophen und Gelehrten ... der Gott Jesu Christi!“

Noch realistischer und tiefer betrachtet werden wir uns bald bewusst, dass wir für Suchende und Fragende zum eigentlichen Wegweiser werden, wenn wir selbst Mitsuchende und Mitfragende sind. „Se hace camino al andar ...!“, hat einer der größten Dichter Spaniens, Antonio Machado, geschrieben: „Unser Vorwärtsgehen baut den Weg“. Wer christlich vorwärts geht, hinterlässt die Spur für den, der den Weg sucht.

P. Josef Garcia-Cascales